

Sekretariat des Bundes für Menschheitsinteressen
 BERN, Erlachstrasse, 23
 (Schweiz. Postscheckkonto Bern III 496.)
 Jährlich etwa 40 Nummern (deutsche & franz. Ausgabe) für Fr. 4 | d. Schweiz; Fr. 6 in den anderen Ländern.
 Alle Buchhandlungen, Postanstalten, sowie das Sekretariat nehmen Bestellungen entgegen. Einzelnummern 10 cts. — 10 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisierung menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für Menschheitsinteressen bleibt der Selbsteinschätzung der Mitglieder überlassen. Schweizer-Postscheckkonto Bern III 496.
 Die Vereinsstatuten und Probenummern aller seiner Organe werden auf Verlangen durch das Sekretariat: Bern, Erlachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt Professor an der Universität Zürich; Regierungspräsident Dr. TSCHUMI, Bern; Nationalrat A. LOCHER, Bern; Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichtspräsident, Basel; Dr. A. SUTER, eh. Präs. d. Gemeinderats von Lausanne; O. VOLKART, Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft; Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHENBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne; Frau WALDHARDT-BERTSCH, Bern; Frau VUADENS-CALMUS, Vevey; Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u. a. m.
Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 1. Vors. der Ortsgr. Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen Friedensges., Stuttgart; Senatspräsident Dr. ELSNER, Wien; Dr. Karl GRUENBERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GISSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags, Budapest; Dr. v. URGIN, eh. Vicepräs. d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl. d. französischen Parlaments; L. LE FOYER, eh. Deputierter, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. des engl. Parlaments; Sir Robert SROUT, eh. Ministerpräsident von Neuseeland; Lino FERRIANI eh. Generalprocurator, Como, u. a. m.
Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

«Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.»

Der Kampf um die Hegemonie

Von Stadtpfarrer O. UMFRIED, Vizepräsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft, Stuttgart.

Das Traurige an der Geschichte ist, dass man dasjenige was sie einen lehren will, nicht lernt. Das alte Hellas hat sich bekanntlich durch seine unfruchtbaren Hegemoniekämpfe in der Weise zerfleischt, dass es hernach widerstandslos zur Beute des römischen Eroberers wurde. Vor dem abgeklärten Blick späterer Geschlechter ist es vollständig gleichgiltig, ob Athen oder Sparta, Theben oder Macedonien die Hegemonie besass oder an der Spitze der griechischen Zivilisation marschierte, ja es mutet den nüchternen Beobachter nachträglich noch direkt pathologisch an, dass um des reinen Prestigegedankens willen so viel edles Blut vergossen wurde. Aber die Menschheit wird ja nicht klüger durch fremden Schaden, besonders wenn er so weit zurückliegt, wie der Zusammenbruch der griechischen Vormachtstellung in der Weltkultur. Nehmen wir ein neueres Beispiel. Auch zur Zeit Friedrichs des Grossen handelte es sich schon um eine Art von europäischer Hegemonie. Oesterreich hat es im Bund mit Frankreich und Russland nicht hindern können, dass Friedrichs der Grosse zum Schiedsrichter Europas wurde und die gewaltige Uebermacht der gegen ihn zusammengetrommelten Koalition hat ihn nicht abgehalten, den Grundstein zur preussischen Grossmachtstellung zu legen. Und nun gilt es wieder einen Kampf um die Hegemonie in Europa und zwar auf breiterer Grundlage als früher. Nicht als ob die gegenwärtige Situation einen wesentlichen Fortschritt gegen früher bedeuten würde. Hegemonie-Stellungen sind schon von einer Reihe europäischer Mächte eingenommen worden, so ist zuerst Spanien, dann Frankreich, dann England die Vormacht Europas gewesen. Und ein Naumann hat noch vor einem Jahrzehnt sagen können: «jetzt sitzt die Weltgeschichte in London». Was würde es für das Wohl der Menschheit verschlagen, wenn sie in den künftigen Jahrzehnten in Berlin sitzen würde? Dass es so kommen wird, habe ich schon in dem ersten Kriegsmonat vorausgesehen, als ich meinen Artikel über «deutsche Hegemonie» für den *Schwäbischen Merkur* schrieb. An eine irgend wie drückende Uebermacht Deutschlands ist dabei nicht gedacht. Die deutsche Regierung selbst ist offenbar nicht gewillt, eine derartige Präponderanz für sich in Anspruch zu nehmen¹⁾.

¹⁾ Als der Reichskanzler in seiner Rede vom 9. Nov. erklärt hatte, dass Deutschland bereit sei, sich an die Spitze eines Völkerbunds zu stellen, der den künftigen Friedensstörer im Zaume halte, und die Koalition unserer Gegner darin den Versuch sah, eine deutsche Verrücktheit aufzurichten, liess Bethmann-Hollweg durch die offiziöse Presse erklären, dass er den Ausdruck «sich an die Spitze stellen» nicht in dem Sinn einer Vormachtstellung verstanden wissen wolle, sondern dass er nur den Gedanken damit auszudrücken gewünscht habe, Deutschland sei bereit, am tüchtigsten an der Verwirklichung des betreffenden Plans mitzuarbeiten.

Zwar hat Wilhelm der Zweite von Anfang seiner Regierung an offenbar die Einigung Europas unter deutscher Führung mit genialem Blick vorausgesehen. Dies hat er schon durch sein mit Weltruhm bekleidetes Bild gezeigt, auf dem die europäischen Nationen schwesternlich verbunden eine von Osten her kommende Gefahr abzuwehren trachten. Aber auch auf diesem Bild ist die Germania nicht als gebietende Herrscherin dargestellt, sondern mehr als beratende Führerin. Das hier symbolisch vorgezeichnete Ziel hat der Kaiser offenbar nie aus den Augen verloren. Daher auch das Friedensangebot vom 12. Dez. vorigen Jahrs, das, weil es mitten im Siegeslauf der deutschen Waffen erfolgte, nie als Ausfluss der Schwäche hätte gedeutet werden dürfen, dessen Ehrlichkeit man aber ebensowenig hätte anzweifeln sollen, nachdem Bethmann-Hollweg zuvor erklärt hatte, dass die deutschen Rechte nicht auf Kosten der Rechte anderer Nationen verfolgt werden sollten. Dass es kein Kriegsmanöver, sondern eine ernstliche Friedensbotschaft war, das geht zur Evidenz aus der Note hervor, die am 11. Januar in die Hände der neutralen Regierungen gelegt wurde und aus der immer noch ein unverkennbar redlicher Verständigungswille spricht. Selbst in dem Armeebefehl, den der Kaiser nach der schroffen Ablehnung des Friedensangebots an seine Truppen ergehen liess, spricht er davon, dass, nachdem die Gegner die Verständigung zurückgewiesen haben, sie dazu gezwungen werden müssten, wohlgemerkt nicht zur Unterwerfung, sondern zur Verständigung.

Was kann die Feinde Deutschlands bewegen, auf ihrem Kriegswillen zu bestehen? Von realpolitischem Standpunkt aus kann immer noch eine Spur von Logik auch in der Stellung der Politik des Zehnverbands gefunden werden. Ich will nicht untersuchen, ob etwa speziell die englische Politik glauben mag, auf ihre Rechnung zu kommen, wenn Deutschland und Russland in dem furchtbaren Ringen, das vielleicht noch bevorsteht, sich bis zum Weissbluten zerfleischen, ob nicht ein englischer Staatsmann auf die Idee verfallen kann, dass auch eine Zerrüttung Russlands nur im Interesse des englisch-indischen Riesenreichs liegen würde, das von dem geschwächten Moskowitertum jahrhundertlang keine ernstliche Bedrohung mehr zu fürchten hätte. Ich glaube aber den Grund für die Fortsetzung der kriegerischen Politik von seiten der Entente vor allem in der Furcht vor dem deutschen Weltreich zu sehen, das sich von Berlin bis Bagdad erstrecken würde. Selbst der englische Arbeiterminister hat sich kürzlich dahin ausgesprochen, dass von einem deutschen Reich, dem die österreichisch-ungarischen, die bulgarischen und türkischen militärischen Kräfte zur Verfügung stünden, eine fortwährende Bedrohung zu befürchten wäre. Man kann dem gegenüber noch so oft auf die im Grund friedfertige deutsche Politik, welche die 44 Jahre vom deutsch-französischen Krieg bis zum Weltkrieg füllt, hinweisen:

man findet keinen Glauben damit, weil regelmässig die Geltendmachung der einem souveränen Grossstaat zustehenden Macht zur Durchsetzung von irgend welchen politischen Bestrebungen als Moment der Unruhe, ja als Bedrohung der anderen Staatengebilde empfunden wird. Und soviel ist sicher: wenn auch die deutsche Reichsregierung nicht von ferne daran denkt, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei in den deutschen Staatsverband hereinzuschmelzen oder Mitteleuropa als ein einheitlich regiertes Weltzentrum zu konsolidieren, so ist doch tatsächlich dieses Mitteleuropa im Entstehen begriffen und wird bei etwaigen Völkerdifferenzen ein wesentlich stärkeres Gewicht in die Schale der europäischen Machtwaage werfen als dies dem deutschen Reich allein möglich war. Mitteleuropa wird *werden*, und damit wird eine neue wenn auch anders zusammengesetzte Weltmacht entstehen als wir dies bei den bisherigen Weltmächten, England, Russland und Nordamerika gesehen haben. Diese neue Weltmacht wird gleichberechtigt neben den 3 alten sich erheben und der Weltkrieg ist sozusagen die tragische Begrüssungszeremonie, mit der die neue Schwester im Bund der alten aufgenommen werden wird. Lloyd George, Briand und Trepow meinen immer noch das Verhängnis aufhalten und die deutsche Macht auf ihre frühere Stellung reduzieren oder unter dieselbe herabdrücken zu können, sie werden sich in dieser Hoffnung täuschen. Alle Aktionen der Entente vollziehen sich unter der Signatur: «zu spät». Zu spät hat man in Frankreich den Einmarsch der deutschen Truppen aufzuhalten gesucht, zu spät hat man den Russen die nötige Munition verschafft, als der Durchbruch am Dunajz bereits geschehen war, zu spät hat man die rumänischen Bataillone in den Krieg getrieben, zu spät ist der Kunktator Sarraill gegen Monastir marschiert, zu spät hat man das militärische Zusammenwirken aller Hilfsvölker in die Wege leiten wollen. Die echt preussische Schnelligkeit und Gewandtheit ist den Plänen der Gegner immer zuvorgekommen. Und nun wird man auch die dargebotene Friedenshand zu spät ergreifen, zu spät die Ueberlegenheit der deutschen Strategie erkennen, die doch so offensichtlich ist, dass man wohl von 5 deutschen Napoleons gegenüber unbedeutenden militärischen Talenten der Entente reden könnte. Man wird mir, dem in pazifistischer Arbeit ergrauten Kämpfer der Humanität zutrauen, dass es keine nationale Ueberhebung ist, wenn ich weit entfernt von jeder Freude am Kriegshandwerk ganz einfach die Tatsache konstatiere, dass weder ein Brussilow, noch ein Joffre, noch ein Nivelle in Sachen militärischen Erfolgs mit Männern wie Hindenburg, Ludendorff, Mackensen, Falkenhayn, Linsingen verglichen werden können. Wenn der Zehnverband trotz dieser unstreitigen Ueberlegenheit der deutschen Strategie immer noch meint, auf die grössere Zahl pochen zu können, so wird er sich eben auch darin täuschen. Die Qualität hat sich der Quantität noch immer überlegen ge-

zeigt und ein Alexander der Grosse hat das an Zahl unendlich überlegene Perserheer in unzähligen Schlachten überrannt. Wenn man also der Entente gut zu Rat sein will, so kann man ihr nur zusprechen, die dargebotene deutsche Friedenshand zu ergreifen, solange sie noch nicht ganz zurückgezogen ist.

Ich verzichte grundsätzlich darauf, das politische Verhalten der Feinde Deutschlands moralisch zu beurteilen. Die Moral hat in Wirklichkeit in der Zeit des internationalen Faustrechts, in der wir noch mitten inne stehen, keine Stätte. Es ist daher auch sinnlos, die Schuldfrage am Krieg mit moralischer Entrüstung beantworten zu wollen. Die Parteien, die sich als Richter um den Thron der Weltgeschichte drängen, um von dort aus ihr Verdikt zu sprechen, gehören tatsächlich nicht auf diesen Thron. Auch die Stentorstimme des Weltenrichters, in der die Ablehnungsnote der Entente abgefasst ist, kann an dieser Tatsache nichts ändern. Aber wie gesagt, so wenig ich dem Zehnverband ein Recht zugestehe, die deutsche Politik zu richten, ebenso wenig richte ich die Politik des Zehnverbands. Was ich aber sagen will, ist das, diese Politik ist, um einen Bismarckschen Ausdruck zu gebrauchen, falsch instruiert, sie hat aufs falsche Pferd gesetzt und wird daher mit schwerem Misserfolge enden. Die Folgen aber werden für die koalitierten Mächte um so weniger schwere sein, je früher sie den Fehler, den sie machten, einsehen, je früher sie die dargebotene Hand ergreifen. Noch ist es Zeit, im andern Falle heisst's auch hier: zu spät.

Irrtümer

Von G. SCHNEIDER, Lehrer in Buus¹⁾.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass Verirrungen des menschlichen Geistes oft die Menschheit so lange in einem falschen, unheilvollen Wahn gefangen halten können. Denken wir z. B. nur, wie lange es ging, bis das Ungeheuerliche der Hexenverbrennungen und der Folterungen erkannt wurde, oder bis der Grundsatz sich Geltung verschaffen konnte, dass jeder nach seiner Fassung solig werden könnte. Verhält es sich nicht auch so mit den Grundsätzen und Anschauungen, auf welche der Krieg sich stützt?

Wir wollen zunächst nur auf zwei derselben aufmerksam machen, die leider auch bei Friedensfreunden noch Anerkennung finden. Wir meinen das sogenannte *Recht des Eroberers* und die *Ehrenpflicht der Verteidigung*. In jedem Kriege sucht die eine Partei gewisse Vorteile von der andern zu erringen und diese hat dann das Recht, oder gar die Ehrenpflicht, diesem Bestreben des Feindes entgegenzutreten und wenn immer möglich ihrerseits von ihm Vorteile zu erkämpfen. Was nun der eine Partner dem andern mit roher Gewalt entreissen kann, das sollte diesem nach bisherigen Anschauungen mit Fug und Recht gehören. Fragen wir uns aber: «Wodurch wird denn ein solches Recht geschaffen?» so wird es schwer sein, diese Frage zu beantworten. Kann denn durch Gewalt irgend ein Recht geschaffen werden? Nie und nimmer! Oder wird vielleicht durch das eingesetzte und vergossene Blut ein Recht erwirkt? Aus der im jetzigen Krieg gefallenen Aeusserung, dass man den Toten die Fortsetzung des Krieges bis zum Erfolg schuldig sei, ergibt sich eine Bejahung dieser Frage nach bisherigen Anschauungen. Doch auch dies ist eine verkehrte Ansicht. Schon der Umstand, dass auf der Gegenseite auch Blut geflossen ist, würde eine solche Wirkung mit mathematischer Sicherheit und Folgerichtigkeit aufheben, wenn das Blutvergiessen überhaupt eine rechtschaffende Wirkung hätte. Es wäre deshalb nicht einmal nötig, darauf hinzuweisen, dass nie-

¹⁾ Wir geben dieser eigenartigen Meinung Raum, ohne uns allen Gesichtspunkten des Verfassers anschliessen zu können.

Ann. d. Redaktion.

mand einem Einbrecher oder Räuber, der auch sein Leben einsetzt, deswegen ein Recht auf das gestohlene oder geraubte Gut zubilligen wird. Und anders liegen doch die Verhältnisse auch im Kriege nicht.

Und nun das Recht und die Ehrenpflicht der Verteidigung? Wenn das Recht des Eroberers allgemein aberkannt wird, so wird es keine Eroberer und somit keine Angriffskriege mehr geben. Eine Verteidigung wird also nicht mehr nötig sein und auch kein Recht dazu. Dies ist nun allerdings leider noch nicht der Fall. Ein Volk, das seinerseits das Recht des Eroberers nicht mehr anerkennen würde, könnte vielleicht von einem solchen, das noch auf diesem Recht bestände, angegriffen werden. Wie verhielte es sich dann mit Recht und Pflicht der Verteidigung? Ein *Recht* zur Abweisung eines Angriffes wäre wohl in jedem Fall vorhanden, nicht aber immer eine *Pflicht* oder gar eine *Ehrenpflicht*. Wenn ein übermächtiger Gegner einem schwächeren Volk ungerechte Forderungen stellt und sie mit Gewalt durchsetzen will, ist dann das letztere wirklich verpflichtet, solchem Ansinnen mit Waffengewalt entgegenzutreten, mit der sicheren Aussicht auf eine verlustreiche Niederlage? In diesem Falle gebieten doch Klugheit und Pflicht der Selbsterhaltung, den Fehdehandschuh nicht aufzunehmen. Aber die Ehre? Lässt sich ein solches Ausschlagen des Kampfes mit der Ehre eines Volkes vereinbaren? Gewiss! Nicht das Volk, das einen ungleichen Kampf ausschlägt, sondern dasjenige, das ihn zur Erfüllung ungerechter Forderungen sucht, schadet seiner Ehre! In diesem Fall genügt der *Protest* gegen die ungerichten Forderungen. Durch ein Ausschlagen des Kampfes werden dem Gegner viel eher die Waffen aus der Hand gewunden. Ein Annehmen der Kriegserklärung drückt sie ihm fester in die Hand und gibt ihm erst ein gewisses Recht, sie in scheinbar ehrlichem Kampf zu gebrauchen. Fort darum mit so falschen Ehrbegriffen auch aus dem Völkerleben!

Aber auch ein grosser Staat dürfte ein herausforderndes Gebahren eines kleinern unbeachtet und unerwidert lassen, ohne sich dadurch in seiner Ehre etwas zu vergeben. Auch zwischen Völkern soll es gelten, dass Unrecht leiden grösser und schöner ist, als Unrecht tun. Hätte Oesterreich, auf solche Grundsätze gestützt, ihnen entsprechend handeln können, so wäre es nicht zum gegenwärtigen Kriege gekommen.

Aus einem Brief

«Was übrigens die Selbstlosigkeit anlangt, so heisst ja eines Ihrer Aphorismen: »Der beste Egoismus ist die Selbstlosigkeit«. Ich zerbrach mir darüber schon den Kopf. Ist das etwa so gemeint wie das Nietzsche'sche: «O diese Guten»? O diese Selbstlosen! die haben's am allerbesten — die hat alles gern. — Rilke sagt: «... und sind durch ihres leichten Gerichts glatte Gefühle gefürstet...»

In der Bibel aber heisst es: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie — werden das Erdreich besitzen.

Und so haben Sie es ja auch wohl gemeint.

Ach, wieviel kompliziertes Spekulantentum hat dieser KRIEG doch hinweggekehrt! Allen denen starrt ER jetzt mit glühenden Augen der Selbstanklage ins Gehirn, die «verführt» (wie Nietzsche selbst sich ausdrückt) von den grossen Sophisten, abseits von den klaren Gedankengängen schlichter Menschheit sich ins Dickicht der heillosen Antithesen verloren. 2 x 2 galt für die «Tiefen» gar nicht mehr als 4 — das war ge-

¹⁾ Wir können dieser Meinung, insoweit es sich um Verteidigung hoher moralischer und völkerrechtlicher Werte handelt (wie etwa im Falle der Verteidigung des Neutralitätsprinzips durch Belgien) nicht beistimmen.

Wer alles einsetzt, nur um einer grossen Menschheitspflicht zu genügen, wahr seine Ehre, in der schönsten Bedeutung dieses Wortes.

Die Red. d. «Menschheit».

radezu naiv, nicht 5 oder irgend eine andere Zahl daraus werden zu lassen!

Die «Guten» waren seicht und die «Gutherzigen» unkonsequent, die «Wahrhaftigkeit» bestand gar nicht darin, sein Wort um keinen Preis zu brechen, sondern darin, dass man sich ja vor sich selbst nicht Gewalt antat und darin, dass man sich über keinen je gehalten Instinkt im Unklaren blieb — und wäre es eine Blutausch-Halluzination gewesen! Die entlegensten Reminiszenzen an längst von der Kultur überwundene Schlacken unserer Herkunft schienen uns Verblendeten ob ihrer Seltentheit kostbare Fingerzeige der «Natur», wie sie mehr und mehr von der Zivilisation entnervt zu werden drohe... Welch entsetzliches Alpdrücken!

Ich denke, das hat der Krieg wenigstens gebracht: ein Aufrütteln des Bewusstseins vom GUTEN & BÖSEN...

Ach, wenn er es nur hätte!! — Aber es ist leider erst recht das Gegenteil. Denn das Gros, das ins Gewicht fällt und immerhin sein offizielles Christentum bekannte, lernte nun offiziell hassen.

Hass!

Für mich auch eine von den Grössen, die mit Kriegsausbruch gründlich zusammengekracht sind! — Weil ich ihn selbst nicht begreife, konnte ich ihn mir zuweilen als etwas Erforschenswertes, ein Kuriosum mit Raritätswert denken — vielleicht sogar als für die Kunst befruchtend — und ein Herz, das glühend hasst, event. als ein «grosses» Herz... und eines, das nicht hassen kann, als ein «schwaches» (wie mein Herz)... Aber dieser Nimbus ist vor mir kläglich eingegangen: Ich sehe nur mehr die fleischhackerartig gemeine, vertierte Henkersfaust, die wahllos in die schutzlose Menschenherde fasst, um das Ebenbild der Gottheit zu morden. Brrr!

Ich weiss, dass mir fortan ein ob auch noch so gedankenloses Zärtlichkeitsgeplapper, das ein Beschränkter seinem Hunde gönnt, sinnvoller klingen wird als die inspiriertesten Hasselegien eines hochintellektuellen Landesverteidigers.»

G. B.

Resolution, angenommen von der Hauptversammlung der Zentralstelle «Völkerrecht» zu Frankfurt am Main, 3 Dezember 1916.

Die Zentralstelle «Völkerrecht» hat Ende September in einer Eingabe an den Reichstag gefordert, dass sich dieser für die völkerrechtliche Sicherung dauernden Friedens durch überstaatliche Organisation erkläre.

Sie nimmt mit grosser Genugtuung davon Kenntnis, dass der Reichskanzler in der Sitzung des Hauptausschusses vom 9. November sich für die Gründung eines internationalen Bundes zur Wahrung des Friedens ausgesprochen und Deutschlands Mitarbeit bei der Verwirklichung dieses Gedankens zugesagt hat. Er hat damit Deutschlands Politik auf Wege gewiesen, die dem Grundgedanken der ersten Haager Konferenz entsprechen.

Die Zentralstelle ist überzeugt, dass der Kanzler bei Verfolgung dieser Wege der Zustimmung der übergrossen Mehrheit des deutschen Volkes sicher ist¹⁾.

Diese neue Politik wird grosse neue Aufgaben stellen. Es gilt die schwierigen Fragen, die mit der völkerrechtlichen Sicherung dauernden Friedens zusammenhängen, zu klären, Missverständnisse und Vorurteile zu überwinden und die Ideen, die den Aufbau der künftigen Völkergemeinschaft beherrschen müssen, zum Gemeingut des deutschen Volkes zu machen.

Die Zentralstelle Völkerrecht fordert alle, die sie bei ihrer Arbeit im Dienst dieser Aufgaben unterstützen wollen, auf, sich ihr anzuschliessen.

¹⁾ Wir veröffentlichen diese Zeilen in der Hoffnung, dass eine weitere Pendelschwingung des Krieges ihnen wieder Aktualität geben werde. Ann. d. Redaktion.

Verantwortl. Verl. u. Buchdrucker Fr. Ruedi, Lausanne.